Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 14 (1924)

Heft: 33

**Artikel:** Henry Ford

Autor: Zulliger, Hans

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-642394

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

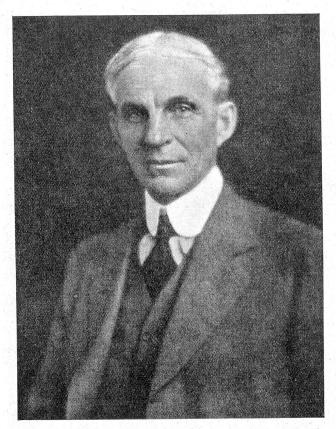
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Benry Sord.

# Henry Ford.\*)

Die Welt wird zusehends demokratischer. Wenn wir früher mit Büchern, Bildern, Statuen und Zeitschriftartikeln über gekrönte Häupter bis zur Uebersättigung versehen wurden, so wendet sich unser Interesse seit dem Weltkriege und der Monarchenabsehung mehr anderen Größen zu, die ihre Berühmtheit eigener Arbeit verdanken. Zwar sind wir noch nicht so weit, einheimische Persönlichkeiten neidlos anzuerskennen und zu feiern, wir suchen sie irgendwo in einem recht entfernten Lande.

Wenn wir an Ford denken und an all die Literatur und die Broschüren, die aus seinem Kreise über ihn stammen, so werden wir den unangenehmen Verdacht nicht los, daß sich der amerikanische Dollarkönig, der mit einem Auge nach dem Präsidentschaftssessel schielt, eines sonst nur von höchst feudalen Herrschaften benutzten Mittels bedient, um Sompathien zu gewinnen und Reklame zu machen. Wir werden darin bestärkt, wenn wir die in schreienden Farben gehaltenen Umschläge, die billigen Buchpreise und die nach Massenstation riechenden Klischeadzüge sehen.

Diesen Eindruck erweckt zuerst auch die neueste Publitation über den Automobilmonarchen, Abolf Saagers "Senry Ford", die schweizersschen Ursprunges ist.

Wenn wir uns jedoch in das Buch eingelesen haben, so schwindet nach und nach unser unangenehmer Eindruck und wir können uns schließlich wie der Autor an der Arsbeit und am praktischen Lebenswerk Fords begeistern.

Henry Fords Großvater war ein irländischer Bauer, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nach den Berseinigten Staaten auswanderte und sich auf einem Landsgute in Dearborn, in der Nähe der Stadt Detroit, ansiedelte. Sein Sohn William diente einem Farmer holsländischer Abkunft in Treue mehrere Jahrzehnte, heiratete dessen Tochter und erbte die Farm des Holländers. Henry Ford war ihr erstes Kind und verlebte eine schöne Jugends

zeit in geordneten Verhältnissen. Er war besonders der Liebling seiner Mutter, obschon sie ebenso strenge und konsequent sein konnte wie der rauhere Vater, der ein bedächtiger, gegen Neuerungen nisktrauischer Bauer war.

gegen Neuerungen mißtrausscher Bauer war.

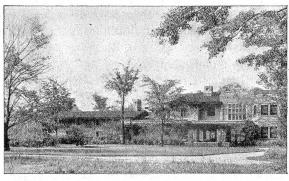
Senry hatte in seiner frühen Jugendzeit einen geschätzten Freund, der ein Dreitad besah. Es wurde von den beiden Knaben oft dis zur körperlichen Erschöpfung benutzt, und schon damals kam dem jungen Ford der Gedanke: "Weißt du, wenn wir nur eine Maschine mit dem Rad verbinden könnten, damit es von selbst laufen würde!"

Er hatte bei einem Ausfluge mit seinem Bater, der sie in die Stadt Detroit führte, ein Lokomobil gesehen. Dieses Behitel hatte dem Knaben, der selber mit Leidenschaft allerlei bastelte und konstruierte, einen gewaltigen Einstruk gemacht.

Die Mutter Fords bezeichnete ihren Sohn als einen geborenen Mechaniker. Aus Nähnadeln, Uhrfedern und anberem primitiven Material verfertigte er sich Werkzeuge, um Uhren auseinander zu nehmen und wieder zusammenzusetzen, und bald war er in der ganzen Umgegend als "Uhren dott or" bekannt, der seine Arbeit in Erholungszstunden verrichtete, gleichsam als einen Sport, und sozusagen nichts für seine wiederhergestellten Uhren verlangte. Bücher hingegen begeisterten ihn wenig. Er war für die Beobachtung und die Handarbeit. Deswegen geriet er nicht selten in Streit mit seinem Bater, der den Pröbeleien seines Sohnes Mißtrauen entgegenbrachte und aus ihm einen tüchtigen Farmer machen wollte, der einst sein Gut übernehmen und darauf reich werden sollte. Eines Morgens verließ der junge Ford ohne Mitwissen seiner Angehörigen sein Baterhaus, um in die Stadt zu ziehen und dort in einer mechanischen Werkstätte Arbeit zu suchen.

In einer Maschinenwerkstatt wurde er als Lehrling aufgenommen. Dort vertauschte er das Leben in der freien Natur mit zehnstündiger Arbeit im engen Raume, die ihm nicht einmal so viel einbrachte, daß er davon seine Kost und seine Wohnung bezahlen konnte. Aber er wußte sich zu helfen: er verdingte sich einem Iuwelier, wo er täglich einige Stunden Uhren reparierte, um weiteres Geld zu verbienen. Dabei kam ihm der Gedanke, maschinen mäßig einen Uhrtnp herzustellen, der zu dreißig Cents hätte verkauft werden können. Eine solche Uhr wäre kein Luxus mehr gewesen, und sie wäre auch dem Unde mittelten erstehbar gewesen.

Er führte die Idee zur Massen-Uhrensabrikation nicht aus, denn er erhielt eine Anstellung bei der Trockendocksmaschinengesellschaft, wo er seine Lehre beenden und sich weiter ausbilden konnte. Sier sah er, wie Dampfmaschinen gebaut wurden, es bot sich ihm auch die lange ersehnte Gelegenheit, mit einem Lokomobile selbskändig zu fahren. Die Beschäftigung mit Dampfmaschinen gesiel ihm so gut, daß er nach Beendigung seiner Lehrzeit mit Freuden als Ar-



henry sords jetziges beim auf der früheren garm seines Vaters.

beiter der Westinghousegesellschaft beitrat, welche Landwirte und Fabrikanten mit Lokomobilen versah.

<sup>\*)</sup> Henry Ford, Werden-Wirken. Ein Charakterbild von Ab. Saager, Verlag Hallwag, Bern 1924.

Ford zeigte geradezu einen Instinkt für Maschinen. Man ließ ihn einmal zu einem Faschrikanten rusen, der eine Dampsmaschine montiert hatte, aber die nicht gehen wollte. Der schlanke, sehnige Mechaniter sah sich, während man ihm den Fall vortrug, die bokstige Maschine an, ging ein, zwei Male um sie herum, tat ein paar Griffe, legte die Hand ans Bentil, ließ Damps ein, und die Maschine lief.

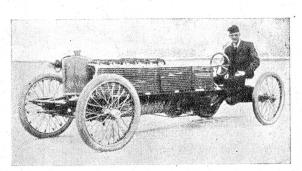
"Was haben Sie denn mit der Maschine getan?" fragte der verblüffte Fabrikant.

"Nichts!" lachte Ford, nahm seinen Lohn in Empfang und empfahl sich.

Wie er als Knabe einen Ruf als Uhrendottor hatte, so wurde

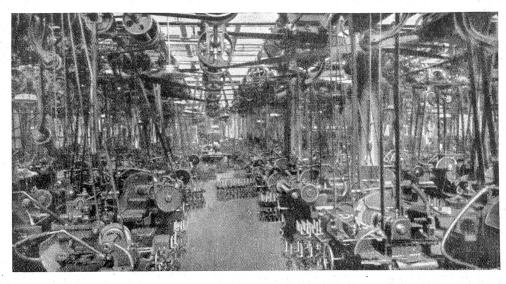
er bald ber weitbekannte Maschinendoftor, der seine Behifel wie Individuen behandelte und gleichsam verstand.

Seine neue Beschäftigung als Maschinenreparateur führte Ford aufs Land hinaus. Hier kam ihm die Idee einer Farmlokomotive, des "Traktors". Damals ging die Runde durch die Bereinigten Staaten, daß es einem Erfinder gelungen sei, einen Gasmotor herzustellen. Ford verfolgte die Berichte darüber mit glühendem Interesse. Un den Dampfmaschinen hatte er vorläufig nichts mehr zu lernen. Deshalb gab er die Stelle bei der Westinghouse= gesellschaft wiederum auf und begab sich nach Hause. Dort richtete er eine Sägemühle mit fahrbarem Motor ein. Das gefiel dem Bater schon besser und er hoffte, daß aus seinem verloren geglaubten Sohne doch noch ein prattischer Mensch werde. Der junge Ford baute sich ein Häuschen und führte eine Frau heim. Nun würde er sicherlich dafür besorgt sein, seine materielle Grundlage zu sidern und das Probeln an Maschinen und allerlei nichts= nutigen Erfindungen auf der Seite zu lassen, so dachte sein Bater. Aber Henry richtete sich bei Beginn des Sommers wiederum eine Werkstatt ein. Sein Biel war, ein Gefährt zu erfinden, mit dem die Menschen, welche die Landstraßen benuten mußten, leicht und sicher vorwärts kamen. Zu dieser Idee kam er auf einem Umswege. Er hatte die Traktoren einbürgern wollen, aber bald bemerkt, daß die amerikanischen Bauernschädel zu did waren, um der Maschine zu trauen. Ford dachte nun, wenn sich der Bauer die Beschwerlichkeit des Landstraßenwanderns erleichtern konnte — nämlich wenn er ein Automobil er= - dann ständen sie auch dem Gedanken an maschinelle



sord auf dem Wagen "Pfeil", mit dem er auf dem Gise des Erlesees einen 100 Meilen-Stunden-Rekort aufstellte.

Berrichtung der Feldarbeit nicht mehr so bodbeinig gegenüber.



Blick in eine der riesigen Maschinenhallen der Sord=Automobilwerke in Detroit.

Er baute einen "mechanischen Wagen", der wohl funktionierte, aber auch den Fahrer in beständige Lebensgefahr brachte: der unter Hochdruck gehaltene Dampskesseltonnte jeden Augenblick explodieren. — Der Wagen war ein Fehlschlag.

Da rief man ihn nach Detroit, um einen Gasmotor zu reparieren. Diese Arbeit brachte ihn auf den Gedanken, sein Fahrzeug mit einem solchen Motore zu versehen. Zusgleich lernte er die Edison-Gesellschaft kennen, die sich alle zukünstigen technischen Wunder aus der Benukung der Elektrizität versprach. Nur ein Mitglied der Gesellschaft schäkte den Gasmotor und war nicht so ausschließlich auf die Elektrizität eingeschworen: Ed ison!

"Fahren Sie mit Ihrer Maschine fort", ermunterte er den jungen Ingenieur, "wenn Sie das Ziel erreichen, prophezeie ich Ihnen eine große Zukunft!"

Außer Edison, der heute Fords intimer Freund geworden ist, glaubte nur noch seine junge Frau an die Idee und den schließlichen Erfolg ihres Gatten. Diesem gelang es nach jahrelangem Pröbeln, einen Wagen mit Gasmotorbetrieb herzustellen. Er konnte zwar nur in einer Richtung, vorwärts, fahren. Bald aber verbesserte ihn Ford so weit, daß man damit auch rückwärts fahren konnte. Der Direktor der Fabrik, in der er angestellt war, ermutigte ihn, einen elektrischen Wagen zu konstruieren, er erhöhte Fords Monatsgehalt auf 125 Dollar und — Ford gab seine Stelle auf, weil in seinem Kopfe ganz andere Pläne gewachsen waren.

Er gründete eine Automobilgesellschaft und besiegte mit seinem Fahrzeug den amerikanischen Champion Winston bei einem großen Rennen. Das Gebaren der Finanzseute der "Detroit=Autogesellschaft" gesiel Ford jedoch nicht. Sie gingen nur nach möglichst großen Gewinnen aus, während er die Geldüberschüsse verwenden wollte, um seine Autos zu verbesser Bolkstreisen ermöglicht wurde, von seiner Ersindung Nutzen zu ziehen. Ford trat aus der Gesellschaft aus.

Nachdem sein Wagen neuerer Konstruktion bei einem Rennen auf dem zugefrorenen Eriesee noch einmal den ersten Preis davongetragen hatte, gründete er 1903 die "Ford Automobilgesellschaft", die mit 28,000 Dollar ansting und bald eine Milliarde gewonnen hatte. Denn der Umsak wuchs sehr rasch, weil Ford immer und immer wieder den Preis seiner Wagen herabsehen konnte. Dabei nahm er seine Idee von der "Massenuhr" auf dem Gebiete der Autoindustrie wieder auf: bei Ford versertigte man einen Autotyp und verführte das Bublikum nicht

durch allerlei Modetorheiten und "neue" Typen. Um finanziell unabhängig von der Gesellschaft zu sein und seine eigenen geschäftlichen Ideen durchführen zu können, kaufte er den Hauptanteil der Aktien zum Kurse von 12,500 Dolar pro 100 Dollar pari wieder zurück und ernannte seinen 1893 geborenen Sohn Edsel als Geschäftsführer.

Der erfolgreiche Fabrikant hatte auch seine gewaltigen Feinde: die Hochfinanz und der Automobiltrust bekämpsten ihm. Die Bankiers der Wallstreet in New York hätten gar zu gerne ihre Finger in das blühende Geschäft gestreckt, nachdem es ihnen nicht gelungen war, es zu unterdrücken, weil sich die Käuferschaft zu ihm schlug. Aber auch die Arbeiter seiner Werkstätten waren für ihn begeistert. Er verstand es, das Tailorspstem so einzurichten, daß es nicht gesistötend für den Arbeiter wirkte, er verteilte jährlich 10 Millionen Dollar unter sie, führte schon 1914 den Achtstundentag und den freien Samstag ein und bestimmte 5, später 6 Dollar als Mindestaglohn. Die amerikanische Finanzwelt prophezeite den Ruin. Statt dessen machte Ford Riesen gewinne: 1914 waren es 32 Millionen, 1915 ihrer 40, 1921 schon 76 Millionen Dollar.

Mit dem echt amerikanisch unheimlich raschen Anwachsen des Fordschen Unternehmens kristallisserten sich im Ropfe des genialen Leiters nach und nach geschäftliche Grundsätze heraus, die dem gewohnten Geschäftsgebaren und der üblichen Routine des "Geldverdienens" hohnsprachen. Ford zögerte nicht, in Büchern seine Ideen zu verbreiten. Sie sind zum Hauptteil in dem Buche vom "Internationalen Juden" enthalten, das ihm viel Anfeindung brachte, zum Teil mit Recht: es geht nicht an, eine Gesellschaftsschicht oder religiöse Volksklasse für den Kapitalis mus verantwortlich machen zu wollen in einer Zeit, wo wir die Erfahrung tagtäglich machen können, daß die so= genannten "Christenjuden" meist weit schlimmere Elemente im Organismus unserer Staaten bedeuten, als die richtigen Semiten, deren hochentwickeltes Geschick für Handel und Industrie, aber auch für die Wissenschaft nicht bestritten werden kann und geschätzt werden muß (— übrigens war Christus auch ein Jude!). Die Sätze in Fords Buch über die Schuld der semitischen Rasse am Niedergang abendländischer Kultur erscheinen dem modernen Menschen oft "russisch", man denkt unwillkürlich an Pogromstimmung und findet, Ford hätte besser daran getan, seine Automobile um 10 Dollar zu verbilligen, als den "Internationalen Juden" zu schreiben oder schreiben zu lassen. Er kann uns nachträglich lange beteuern, er sei fein Antisemit, den Gindruck fann er nicht wegwischen, und wenn er die Urheberschaft des Buches leugnet, so steht er doch dazu in einem Berhältnisse wie etwa der Faszismus zum Morde Matteottis. Wenn wir die Schriftstellerei Fords, oder der von

Wenn wir die Schriftstellerei Fords, oder der von ihm inspirierten Kreise, ablehnen, so möchten wir damit seine organisatorischen, sozialen und kulturellen Dienste, die er der Menscheit geleistet hat und noch leistet, keineswegs unterschäßen. Wir bewundern ihn als Praktiker und genialen Geschäftsmann, der es auf sich nahm, den amerikanischen Eisenkonzern zu billigeren Preisen zu zwingen und seinen geraden Weg ging, auch wenn seine "Freunde" von ihm absielen und der Welt glaubten, die seinen Ruin voraussagte. Wo Ford Theoretiker wird, ist uns erlaubt, ihm gelegentlich Mittrauen entgegenzubringen; denn aus dem "Amerikanism us" eine Weltanschauung machen zu wollen, erscheint uns doch ein wenig über die Schnur gehauen zu sein. Dafür sind wir aber auch Berner und nicht Yankees, und es schwebt uns ein anderes Menschheitsideal vor, als der "Americano" Walt Whitmans.

#### Splitter.

Der Erfolg ist offenbar, die Absicht aber ist niemals klar, Drum wird man alle Menschengeschichten ewig nach dem Ersolge richten. Rückert.

## Die "Kaba" in Burgdorf.

Am 1. August vormittags wurde programmäßig die Santonal-bernische Ausstellung für Gewerbe und Industrie in Burgdorf eröffnet. Der Präsident des Organisations-tomitees, Herr Nationalrat Ioh, hieh die Vertreter der Behörden, die Komiteemitglieder und die Aussteller willstommen. Der Ehrenpräsident der Ausstellung, Herr Rezierungspräsident Dr. Tschumi, brachte die Glüdwünsche der Regierung zu diesem schönen Werk.

Die Ausstellung befindet sich zu Füßen der steilabfallenden Fluh, in der Nähe der beiden alten Solzbruden, die über die rauschende Emme führen. Auf der andern Seite sieht man das charakteristische alte Schloß Burgdorf. Die Ausstellung, die aus mehreren Hallen besteht, die sich um zwei Sofe gruppieren, ist fehr geräumig. Gleich beim Eingang fällt die architektonisch bemerkenswerte Halle Runst und Runst gewerbe mit ihrem mit einem fünstlerischen Frieswerk verzierten Giebel auf. Dieser Teil der Ausstellung ift ein Stud für sich, denn er wurde ausschlieglich durch die Bildhauer, Maler und Architeften, sowie dem Werkbund geschaffen. Die Ausstattung dieses Raumes ist ein Kunstwerk. Die Räume des Werkbundes sind weiß bespannt. Die Decke wird durch schlanke Säulen aus roten Tonkacheln getragen; in der Mitte plätschern die Wasser in einem mit glasierten Racheln eingefaßten Wasserbassin, dessen Grund aus vergoldeten Racheln besteht und der eine schlanke, feine Brunnenfigur trägt. Die Ausstellungsgegenstände der Runstgewerbler, alles überaus fünstlerische Arbeiten aus verschiedenen Schaffensgebieten, sind in hell-erleuchteten, in die Wände eingelassenen Vitrinen untergebracht. Ein Rachelofen im Beimatschutstil, ein holzgeschnikter Schrank mit Metallzierraten. Glasmalereien, Mosaitböden aus Linoleum, verleihen diesem Raum ein überaus funstvolles Gepräge, das der Jurn, den Herren E. Lind, I. Hermans, D. Ingold, P. Runz und Fräulein Ella Reller das beste Zeugnis ausstellt.

Die Ausstellung Runst, die sich an die Werkbund-Ausstellung anschließt, ist auch raumtechnisch bemerkenswert. Ein Teil der Ausstellung ist der Retrospektive gewidmet und bringt Werke von Hobler, Welti, Buri, Karl Stauffer usw. Der andere Teil zeigt Werke aller Runstrichtungen und aller Techniken, Graphik, Delgemälde, Plastik. Werke, die die Runstgeschichte bereits einreihte wie solche von Amiet, sind neben denen unserer bekannten bernischen Künstler wie Adolf Tieche, Traugott Senn, Gustav Vollenweider, Ernst Lind, Franz Gehri, Fred Hopf und vielen andern mehr zu sehen. Daneben tauchen die der neuen Generation auf wie Marcus Iacobi, Martin Lauterburg, Fritz Pauli, Fred Stauffer. Diese Ausstellung zeigt eine vorzüglich getrosfene Wahl, die Wertloses beiseite ließ und nur bleibende Werte berücksichtigte. Die Jurn bestand aus den Herren C. Amiet, E. Boh, E. Kreidolf, E. Lind, E. Prochaska, M. Fueter und H. Hubbarder.

Beim Betreten der Langen Halle fesselt die Porzellanfabrik Langenthal durch einen großen, reichhaltigen Stand. Diese Halle ist auch schon deshalb bemerkenswert, weil sie — ein Zeichen erwachender Solidarität — mehrere Kollektivausstellungen von Handwerkerverbänden, so des Küfermeisterverbandes, des Drechslerverbandes, des Berbandes der Sattlermeister usw. zeigt. Sehr schon stellen die kunstgewerblichen Heimindustrien des Berner Oberlandes aus. Zum erstenmal zeigt sich die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes. Hochinteressant ist ein von verschiedenen Schnitzlerverbänden hergestelltes Zimmer. Auf der Empore, von der aus diese Halle überblickt werden kann, sind Pläne von Architekten, Baumeistern, Ingenieuren, Geometern usw. zu sehen.

Eine der sehenswertesten Hallen ist die der Möbel und Zimmereinrichtungen. Der Heimalschutz hat eine heimelige Bistienstube der Bauern ausgestellt. Die Möbelzentrale kan-